

Statement 1 - „Situation“

Das Alleinstellungsmerkmal „Singen“

- Das Singen im Bereich der Kirche ist etwas Besonderes. Musik spielt im Gottesdienst eine tragende Rolle (Verhältnis „Wort/Ton“ 50:50).
- Gemeinsames Singen spielt in der Gesellschaft allgemein eine immer geringere Rolle.
- Bestreben, das gemeinsame Singen wieder zu fördern: Kernlieder.

Der „Betreuungsschlüssel“

- Kirchenmusik wird an vielen Stellen von Hauptamtlichen begleitet und auf hohem Niveau gepflegt. Hier gibt es eine gewachsene Stellenstruktur.
- Im Bereich Populärmusik dagegen kaum bis gar keine professionelle Unterstützung. Viele Bemühungen bleiben ohne fachkundige Anleitung.
- Großes, oftmals ungenutztes Potenzial an „guten“ Leuten in den Gemeinden (Musiker, aber auch Singe-Leiter). Auch in Gemeinden ohne hauptamtlich Musizierende.

Die Aufweitung des Angebots

- Der Hauptgottesdienst verliert seine zentrale Stellung in der Gemeinde.
- Entwicklung von Zweitgottesdiensten und Jugendgottesdiensten. Die ersten Jahre der Erfahrung hiermit liegen nun schon hinter uns.
- Einfluss der Lobpreis- und Worship-Kultur - mit Lebendigkeit und Einfühlsamkeit einerseits, jedoch gewisser thematischer Einseitigkeit andererseits.
- Eine Fülle von neuen Liedern „kommt auf den Markt“. Neue Lieder werden vermehrt über CD-Veröffentlichungen eingeführt und erreichen u.U. schnell einen hohen Bekanntheitsgrad. Inzwischen ist eine gewisse „Feiert-Jesus“-Eindimensionalität festzustellen.

▶ ▶ **Wie erleben wir unsere Gemeinde, unsere Gottesdienste im Spannungsfeld dieser Situationsbeschreibung?**

▶ ▶ **Wo sehen wir bei uns den dringlichsten Handlungsbedarf?**

Statement 2 - „Diskussion“

Das Begriffsverständnis

- Von was reden wir eigentlich? Wer hat denn welche Vorstellungen, wenn von „Musik“ die Rede ist?
- Wichtig ist immer wieder der Austausch, was im konkreten Fall z.B. unter dem Begriff „Kirchenmusik“ zu verstehen ist. Oder: Was ist „Popularmusik“? Was sind „neue Lieder“?

Das gewisse Wahrnehmungsproblem

- Hatten die Kritiker denn jemals die Gelegenheit, gute Erfahrungen zu machen?
- Welchen Einflüssen und dadurch Eindrücken setzen wir uns aus? Gelingt uns auch der Blick über den eigenen Tellerrand hinaus? Oder ist die „Macht der Gewohnheit“ stärker?

Wie viel Provokation ist gesund?

- Ein wenig Herausforderung darf doch schon sein, damit sich etwas bewegt... Oder?
- Popularmusik ist inzwischen nicht mehr „die“ Provokation (z.B. Schlagzeug in der Kirche) - aber ist sie denn auch „die“ neue Dimension?
- „Klassische Neue Musik“ – Provokation oder neue Dimension?

Was ist Geschmackssache, was ist objektiv problematisch?

- Geschmackssache: Musikstil, Instrumentierung, Liedgut, Repertoire, Dynamik, ...
- Problematisch: Wenn man Äpfel mit Birnen vergleicht – die Voraussetzungen sind oft zu unterschiedlich.
- Problematisch: Wenn auf der einen oder anderen Seite „vom Pferd gekippt“ wird – eine Ausgewogenheit und gesunde Balance wäre wünschenswert.
- Problematisch: Wenn das Wahrnehmungsproblem die Entscheidungsträger betrifft – und viele Veränderungsprozesse brauchen halt doch „grünes Licht“.
- Problematisch: Wenn immer die anderen schuld sind (z.B. der Pfarrer, der die Lieder so spät durchgibt...) – statt selber aktiv mitzugestalten.
- Problematisch auch das, was unter „Nicht alles, was glänzt, ist Gold“ genannt wird!

Statement 3 - „Emotion“

„Emotionale Beteiligung“ ist der Schlüssel

- Tatsache: Musik geht viel tiefer als „nur Text“, kann tief berühren und bleibt „im Herzen“. Wieviele Lieder können wir auswendig („by heart“) – dagegen wohl wieviele Texte?
- Musik spielt eine „emotionale Schlüsselrolle“ in unseren Gemeinden. Stimmt das so?
- Emotionale Beteiligung nicht nur bei Musizierenden, sondern auch bei der Gemeinde!
- Persönlichkeit und Authentizität werden wichtiger!

Die „musikalische Sprache“

- Welche „musikalische Sprache“ wird bei uns gesprochen? Wen wollen wir ansprechen? Wen sprechen wir an? (Die „Milieu“-Frage...)
- Haben wir es auf diesem Hintergrund beim Hauptgottesdienst nicht auch schon mit einem Zielgruppen-Gottesdienst zu tun?
- Wie reagieren wir auf diese diversen „Milieu“-Studien? Betrifft uns das nicht?

Musik als wichtiges Verbindungselement

- Musik verbindet über Herkunfts-, Bildungs- und Generationengrenzen hinweg.
- Musik könnte eine wichtige Brücke zwischen Alltag und Gottesdienst sein. Wenn im Gottesdienst nicht nur Fremdes, sondern auch Vertrautes vorkommt.

Statement 4 - „Intention“, „Aktion“ und „Vision“

Welche Motivation steckt hinter unseren Bemühungen?

- Es kann nicht darum gehen, wieder mehr Leute in die Kirche zu „locken“! Oder mal eben etwas zu machen, was diese oder jene Geschmäcker „bedient“!
- Die Leute haben ein erstaunlich feines Gespür dafür, was echt und was aufgesetzt ist.
- Wir brauchen begeisterte Musikerinnen und Musiker mit Ausstrahlung und Leidenschaft („Authentizität“!).

Das „schlummernde Potenzial“ wecken

- Das „schlummernde“ Potenzial an Begabungen in den Gemeinden wecken und pflegen.
- Viele kommen nur leider gar nicht auf die Idee, sich in der Kirche einzubringen, weil die sich an vielen Stellen eher „abgeklärt“ präsentiert.
- Spielräume zur kreativen Beteiligung für Menschen mit anderer Prägung und Sozialisation!

Nicht dem Zufall überlassen!

- Professionelle Begleitung dafür ist dringend notwendig, wenn wir Qualität und Weitsicht (!) sichern wollen.
- Starke Einseitigkeit der Profi-Kirchenmusikausbildung. Die Aufnahmekriterien z.B. an den Hochschulen sind nach wie vor eindeutig am „klassischen“ Ideal orientiert.
- Forderung einer hauptamtlichen Pop-Kirchenmusik-Ausbildung („B-Pop“). Und zwar nicht nur als „zusätzliches Hauptfach“, sondern als eigenständiger Studiengang. „C-Pop“ gibt es ja schon – in Württemberg seit 1999/2000.
- Bei Stellenbesetzungen haben es die Träger (zu einem guten Teil) in der Hand, welches Profil sie haben wollen. Hier ist Mut gefragt (siehe Praxisbeispiel „Projekt Populärmusik“).